

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1929)
Heft: 7

Artikel: Der Kreis des "Brenner"
Autor: Glück, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreis des «Brenner»

von Franz Glück

Vom *Brenner* zu sprechen, hieße im Grunde die ernste Frage beantworten: wer bist Du? Es ist die augenfälligste und klarste Legitimation dieser Zeitschrift, die nicht eine Schrift für die Zeit, sondern eine gegen sie ist, die Schrift des wahren inneren Zeitgeistes, nicht des lauten äußeren, – es ist ihre klarste Legitimation, meine ich, daß sie den, der sich mit ihr auseinandersetzt, unerbittlich dazu zwingt, Rede und Antwort zu stehen. Sie beglaubigt sich so selbst in ihrer lauteren Wahrhaftigkeit als eine Stimme des menschlichen Gewissens in einer gewissenlosen Zeit und als heimatliche Insel aller, die «eines guten Willens sind» – nach den Worten des Herausgebers Ludwig Ficker «niemandem zum Trotz, der nicht dem ewigen Leben trotzt».

Wenn ich nun hier weniger Auseinandersetzung und Bekenntnis als Hinweis und Charakteristik des Einzelnen zu geben mich bemühe, scheint mir dies verzeihlich, da die Annahme wohl kaum fehlgeht, daß unter den Lesern der *Neuen Schweizer Rundschau* die meisten bisher vom Vorhandensein des *Brenner* keine Kenntnis hatten. Ich bin mir dessen bewußt, daß ich vielleicht manche tiefe Bedeutung dieser Schrift an die Zeit mit dem Wahlspruch «*Hora et tempus est*» nicht berühre, aber ich bescheide mich, – abgesehen davon, daß ich mich in keiner Weise berufen fühle, dies zu tun, – weil von seinem Eigensten niemand deutlicher und bedeutungsvoller zu reden vermag als der *Brenner* selbst, und ich ja eben auf die Fülle seines Gehalts und den Reichtum der Personen, die sich in ihm zum Worte melden, hinweisen und – im geistigen Sinne – für ihn werben will.

In seinen Anfängen war der *Brenner*¹⁾ eine kleine Monatsschrift, ausgezeichnet durch die Lauterkeit ihrer Erscheinung, aber von oft allzu lokaler Färbung. So konnte damals Karl Kraus vom *Brenner* sagen:

¹⁾ Der *Brenner*-Verlag befindet sich in Innsbruck, Maria-Theresienstraße 29.

Vom *Brenner* erschienen 1910/11 (I. Jahrgang) und 1911/12 (II. Jahrgang) je 24 Hefte; 1912/13 (III. Jahrgang) und 1913/14 (IV. Jahrgang) je 20 Hefte; 1915 (V. Jahrgang) ein Jahrbuch; 1919/20 (VI. Folge) 10 Hefte; 1922 (VII. Folge) 2 Bände; 1923, 1925, 1926, 1927, 1928 (VIII. bis XII. Folge) je ein Band.

Die Zeitschrift kämpft in den letzten Jahren – zur Schande dieser Zeitalüfte, die sich ihrer höchsten Werte nicht bewußt sind – mit finanziellen Schwierigkeiten. Es darf aber und wird nicht geschehen, daß Unwissenheit das Wissen und Geistlosigkeit den Geist besiegen.

«Daß die einzige ehrliche Revue Österreichs in Innsbruck erscheint, sollte man, wenn schon nicht in Österreich, so doch in Deutschland wissen, dessen einzige ehrliche Revue gleichfalls in Innsbruck erscheint». Das Mark und die tiefste Kraft dieser Periode bildeten die Beiträge des großen Lyrikers Georg Trakl¹⁾, dessen Gedichte durch Jahre hindurch nirgends anderswo erschienen als eben hier. Der Brenner-Verlag hat Trakls Gedächtnis vor einigen Jahren ein wunderbares Buch gewidmet, das Erinnerungen der Freunde, Briefe und andere Äußerungen umfaßt, und so der Verknüpfung jenes Beginns des *Brenner* mit Offenbarung und Hingang eines unsterblichen Dichters auch äußerlich ein Denkmal gesetzt. Trakl war einer jener wenigen wahrhaft Großen unserer Zeit, die immer wiederkehren werden, wenn ihr Andenken für Zeiten auch vergehen sollte, etwa wie Hölderlin vergangen war und wiedergekehrt ist. Mit ein paar Zeilen aus dem «Frühling der Seele», die ein sinnfälliges Zeichen für den Leser bedeuten sollen, welch einem Dichter der *Brenner* Herberge und Gedächtnisstatt gewesen und geworden ist, ertöne seine Stimme hier:

Feierlich rauschen die Wasser. O die feuchten Schatten der Au,
Das schreitende Tier; Grünendes, Blütengezweig
Röhrt die kristallne Stirne; schimmernder Schaukelkahn.
Leise tönt die Sonne im Rosengewölk am Hügel.
Groß ist die Stille des Tannenwalds, die ernsten Schatten am Fluß.

Reinheit! Reinheit! Wo sind die furchtbaren Pfade des Todes,
Des grauen steinernen Schweigens, die Felsen der Nacht
Und die friedlosen Schatten? Strahlender Sonnenabgrund.

Gleich mit den ersten Heften der Zeitschrift trat Carl Dallago²⁾ auf den Plan, ihr längster und ständigster Mitarbeiter. Die eigentümliche Gestalt dieses Schriftstellers ist aus dem *Brenner* nicht fortzudenken. Ludwig Ficker hat sie gelegentlich vollendet charakterisiert: «... Dieser reine Tor, der – ein großes Kind in Mannsgestalt, das heute, da es Frühling ist, ein Jüngling, und morgen schon, im Spätherbst, als ein Greis erscheint – mit aller Macht einer ungebrochenen Witterung, mit allem rätselhaften Eigensinn der Selbstpreisgabe in die große geistige Blöße aufgeht, die sich die Natur in ihm gegeben hat.» Die Stimme Dallagos ist die eines Dilettanten durch und durch, eines lebendigen

¹⁾ Gedichte, 1913, Kurt Wolff Verlag Leipzig. Sebastian im Traum, 1915 ebenda. Die Dichtungen (Gesamtausgabe), 1919 ebenda. Erinnerung an Georg Trakl, 1926, Brenner-Verlag.

²⁾ Seine Hauptschriften, im Brenner-Verlag vereinigt: Der Christ Kierkegaards, Die böse Sieben, Philister, Otto Weininger und sein Werk, Laotse: Der Anschluß an das Gesetz, Der große Unwissende usf.

Menschen, der aus einer Urempfindung reiner Unwissenheit sein Urteil emporholt, welche rührend und zugleich erschreckend erscheint. Diese Aufsätze, die mit dem Hauche der Natur anheben, in die der Schreibende gerade gebettet ist (was für eine Unbefangenheit!), und an den wenigen geistigen Erscheinungen, die ihm zuteil werden, mit saugender Kraft anknüpfen, sprechen von Dingen, die er so oft nicht gefaßt, die nur ihn ergriffen haben. Eine Vermessenheit ohne gleichen unternimmt es, kaum daß sie in einen kleinen Teil etwa von Kierkegaards Werk eingedrungen ist, den « Christ Kierkegaards » zu umreißen, oder die Figur des großen Kardinals Newman zu deuten nach der Lektüre eines einzigen Werkes und des Nachwortes des Übersetzers; aber diese Vermessenheit ist liebenswert trotz ihrer; kein Führer reizt weniger zum Widerspruch als der, dessen eigene Fragwürdigkeit dem Geführten immer neu vor Augen tritt, welcher doch zugleich die Lebendigkeit und quellende Frische der Führung erkennen muß. In der Unbefangenheit des Ergreifens liegt weit geringere Vermessenheit als etwa in der bewußten und erzwungenen Einordnung in ein gegebenes Dasein der von der Gnade Erleuchteten. – Dallagos Schriften, seit 1910 fast durchwegs im *Brenner* veröffentlicht, sind im rechten Sinne interessant als Dokumente einer aus der Natur gesättigten Geistansicht, Dokumente, die in sich selbst keinen Zwiespalt zu lösen fähig, manchen aber in ein tief menschliches Licht zu setzen imstande sind.

Später erst ist Theodor Haecker¹⁾ in den Kreis des *Brenner* eingetreten, der ihm jedoch vielleicht vor allem jene überraschende Wendung zu tieferer Bedeutung und reinerer Vollendung verdankt, welche sich im Jahre 1914 vollzog. Es schien, als habe das Hinzutreten dieses

¹⁾ Sören Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit, 1913, Verlag von J. F. Schreiber. Ein Nachwort (zu Kierkegaard « Der Begriff des Auserwählten »), 1918, Verlag Jacob Hegner, Hellerau. Satire und Polemik, 1922, Brenner-Verlag. Christentum und Kultur, 1927, Verlag Kösel & Pustet, München. Übersetzungen der Tagebücher und verschiedener Werke Kierkegaards (Brenner-Verlag, Verlag Hermann A. Wiechmann, München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München). Übersetzungen von Werken des Kardinals Newman (Verlag Hermann A. Wiechmann, München), der *Bucolica* des Vergil (Euphorion-Verlag, Berlin), von Dichtungen Francis Thompsons (Brenner-Verlag) und des Buches *Die Juden* von Hilaire Belloc. Gerade der tiefe Bewunderer des Schriftstellers Theodor Haecker und des Übersetzers, der kaum seinesgleichen hat, wird sich eine Anmerkung zu dieser letzten Übersetzung nicht versagen können. Sie ist das einzige Werk, das aus der Schriftenreihe Theodor Haeckers herausfällt; trotz allem schuldigen Respekt und trotz aller Ehrfurcht vor seiner Einsicht läßt sich doch nicht verbergen, daß dieses Buch in all seiner Einfachheit flach und oberflächlich erscheint. Weshalb läßt sich hier nicht näher ausführen. Aber was schon im Titel liegt, möge man bedenken: unaufhörlich wird hier von « den Juden » gesprochen und kein Gedanke kam Belloc, daß es ja eine solche Eindeutigkeit fast nirgends mehr gibt, daß eine solche Scheidung unmöglich ist und das Problem für die Mehrzahl ganz anderswo liegt!

strengsten und durchdringendsten Geistes eine Ausstrahlung weit über das eigene Werk hinaus bis in die entferntesten Beiträge anderer. Der *Brenner* von 1915, der in der Form eines Jahrbuches erschien und neben den letzten Gedichten Trakls und jenem für Dallago so charakteristischen Aneignungsversuch des Tao-Te-King durch einen der Ursprache Unkundigen Haeckers großen Aufsatz «Der Krieg und die Führer des Geistes» brachte, wies zum ersten Male völlig überzeugend und in glücklicher Klarheit die neue Form der Zeitschrift auf. Die Bestimmtheit, mit der sie nun die einmal erkannte Aufgabe, die Strahlen des religiösen Lebens der Zeit in ihrem Brennpunkte zu sammeln, verfolgte, die Vielfältigkeit ihrer Beiträge, die nach den Worten des Herausgebers den «Gottesstreiter in der düsteren Glut seiner theologischen Erleuchtung, den religiös bewegten Laien in der Geisteseinfalt seiner großen Unwissenheit» ebenso wie «den Dichter in der wortbeschwingten Vollkraft seiner Zweifel und den Visionär der Glaubensforderung in der Erlöstheit durch das Wort» umfaßte, die Tiefe des Gewissens, das sich in ihrer Gesamthaltung ausdrückte, mußten jeden bewegen, der nicht jeglicher ernsteren Bemühung und jeglichen Willens bar war.

Theodor Haeckers Gestalt hier umreißen zu wollen, wäre vermessen. Wie er den Weg ging, dem ein Licht leuchtete, das nicht von dieser Welt war, hat er in der Folge seiner Schriften mit ihrer strahlenden Sprachkraft, ihrer schlagenden satirischen Gewalt, ihrer unerbittlichen Wahrhaftigkeit bis ins Letzte, unreproduzierbar, gestaltet. Wer um das geistige Leben bemüht ist, muß, sei er nun Protestant, wie es dieser Gottesstreiter gewesen ist, oder Katholik, was er geworden ist, oder sei er nichts als ein Mensch voll empfänglichen Willens, diese Schriften sich zu eigen machen. Sie sind das Werk eines Geistes von unbestechlicher Einheit.

Ich habe von anderen Schriftstellern und Dichtern noch zu reden, die dem *Brenner* dieser letzten fünfzehn Jahre sein Gesicht geben, jenes lebendige Antlitz voll anregender und erhebender Züge. Ferdinand Ebners¹⁾ muß ich da gedenken, des Sprachphilosophen des Christentums, der Haecker nahestehet und doch durchaus aus eigenem Wuchse lebt. Sein Blick sucht den göttlichen Ursprung des Wortes, und in dem Ausdruck dessen, was er sieht, treten Ahnungen vor uns hin, die weit tiefer herkommen und weit bewegender zu wirken fähig sind als die Tatsachen einer Universitätsphilosophie, die die endgültige Lösung der Rätsel in ihrem Tonfall vortäuscht und in ihrer Selbstzufriedenheit gefunden glaubt.

¹⁾ *Das Wort und die geistigen Realitäten*, 1921, Brenner-Verlag.

Anton Santer¹⁾ steht zwischen Dichter und Denker so ungeteilt mitten inne, daß er einem fast unvergleichlich dünkt. Wo gab es bisher eine so intellektuelle Natur, in deren Äußerung der Gedanke zum Gedicht und der Bericht zum Werke wurde? Oft und oft wird man genötigt, die Wege dieses seltsamen Schaffens aufs neue zu gehen, das so fremd und nahe ist, so gedankenhart und glaubensreich. Wie der Gegensatz des heute Lebenden zum einfachen Wesen sich darin klar darstellt, so auch die tausendfache Mühsal um das reine und wahre, das einzige Licht.

Einen ursprünglichsten Lyriker von glücklicher Frische und Jugend besitzt der Brenner an Josef Leitgeb²⁾. Viel zu wenig weit ist das kleine Werk dieses Dichters bisher gedrungen, dessen Lyrik einfach und rührend zugleich und voll geruhiger Kraft ist. Mit einem schönen Gedichte möge er aus diesen Zeilen für sich selbst sprechen:

Abendgesang.

Unsäglich ist das Glück, ein Mensch zu sein!
O goldne Sonne im Gewirk der Zweige,
ich grüße dich und trinke dich zur Neige,
du meiner Seele wundvoller Wein!

Dein Wesen ist berauschend stark und hold.
Dich keltern jeden Morgen Gottes Hände,
und er vergönnt mir, daß ich dich verschwende,
dein weiser Zecher, Priester, Trunkenbold.

Was du verwandelst, liebe ich: den See,
die Flammenflüsse, die metallnen Fluten,
mein tiefster Durst trinkt deine letzten Gluten,
die rosenfarbigen vom Gipfelschnee.

O fülle jede Zelle mir, du Stern,
du Schoß der Schöpferkraft mit Strahlenschwärmen,
daß ich gleich dir zu leuchten und zu wärmen
und, was ich anrühr, zu verwandeln lern!

Die arme Welt wird reich, wenn du sie grüßt.
Sie rollt im Überflusse deiner Schöne,
und ihre Töchter, ihre trunknen Söhne
schreiten dahin, von deinem Licht durchsüßt.

Noch einmal wenden sie ihr Haupt zurück:
Die Tode ducken sich vor deinen Pfeilen.
Sie aber lächeln, ihre Augen heilen
und sie verwandeln selbst den Tod in Glück.

Jetzt sinkst du, Sonne, in erhabner Pracht.
Vom Himmel bebt das fröstelnde Erblassen.
Du aber hast die Liebe mir gelassen,
Sie strahlt aus meinen Augen in die Nacht.

¹⁾ Nachruf. *Abscits. Die Stationen des Leutnants V.*, Brenner-Verlag.

²⁾ Gedichte, 1922, Brenner-Verlag. Ein Buch *Neue Leiden des jungen Werther* ist angekündigt.

Mit einem biographischen Buche, das der Brenner-Verlag veröffentlichte, ist die Dichterin Paula Schlier¹⁾ zum ersten Male hervorgetreten. Klaräugig erschien darin alles angeblickt, und wie es gesehen wurde, gab es sich preis. War in dem ersten Buche eine durchaus eigentümliche Begabung, Verstand und Phantasie auf das Innigste zu vermählen, nur manchmal zutage getreten, so hat gerade diese in dem neuen Werke, wovon der größte Teil zuerst im *Brenner* und dann erst das Ganze als Ludwig Ficker gewidmetes Buch erschien, eine Entfaltung zur schönsten Blüte erfahren. Die Dichterin hat sich eine eigenartige und eigentümliche Form geschaffen, von der man sich fast scheut, allzu scharf umrissen zu sprechen. In Träumen stellt sich ihr und uns Wirklichkeit dar. Der Anlaß jeden solchen Traumes ist ein Gedanke, der sich traumhaft hinausspinnt und im Unwirklichen eine symbolische Lebendigkeit erwirbt, in der das Leben selbst uns deutlich wird und gedeutet erscheint. Nie waren diese Erlebnisse Träume, und doch könnten sie Träume gewesen sein, so durchaus wurzeln sie in jener fremden Logik und andersartigen Bedingtheit, die uns im Schlaf umschließt. Seltsam, wie Dinge des Traumes mit denen wenig zu tun haben, welche ihre Namen in der wachen Welt tragen. Seltsamer, wie in den Träumen dieses Buches durch jene Welt des Scheines und ihre Bezeichnungen eine echtere Wahrheit hindurchblickt, als der Wirklichkeit innwohnt. – Vielleicht noch gereifter und in sich gefestigter erscheint Paula Schlier in den Ansätzen eines dritten Buches, welche die letzte (zwölfte) Folge des *Brenner* brachte.

Franz Janowitz²⁾, dessen Nachlaß der *Brenner* betreut, gleich so vielen Edlen dem mörderischen Kriege zum Opfer gefallen, hat Gedichte geschrieben, deren Strophen jede einzeln die Wage niederzudrücken fähig wären, auf deren andere Schale man ein paar Dutzend jener vielangezeigten und als Äußerungen einer neuen Jugend gepriesenen Schwatz- und Expressionsbücher gelegt hätte, die vom Ladenpreis zum Ramschpreis zwei Jahre fallender Berühmtheit brauchen oder noch weniger. Ein Beispiel folge hier, das ja immer um so vieles mehr

¹⁾ Petras Aufzeichnungen oder Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit. 1926, Brenner-Verlag. Choronoz, Ein Buch der Wirklichkeit in Träumen, 1928, Kurt Wolff Verlag, München.

²⁾ Auf der Erde, Gedichte, 1919, Kurt Wolff Verlag, München. Mit einem einleitenden Gedicht von Karl Kraus. — Der Nachlaß dieses großen Dichters wurde von Karl Röck, dem Herausgeber der Gesamtausgabe Georg Trakls, geordnet, und der Brenner-Verlag hat eine Subskription eröffnet. Leider scheint es bisher nicht gelungen zu sein, die nötige Grundlage für die Herausgabe zu schaffen, während Tag für Tag die nichtigen Dudeleien neuer Mediokritäten auf dem Büchermarkt erscheinen.

sagen kann als die stammelnden Worte eines, der die undankbare Aufgabe hat, auf allzugroßen Reichtum hinzuweisen, und nun versucht, Stück für Stück davon vorzuweisen: Seht welche Herrlichkeit! Denn, wenn er nur unaufhörlich versichert, dies sei herrlich und jenes, vermag er da zu werben, wie er es will? Nein, man höre den Dichter selbst:

Knabe.

Es lief ein Knabe auf leichten Beinen
im Garten umher.
O große Welt, o weite Welt,
ihr blauen Himmel weit,
o Riesenferne!

Und sank in den Sand und scharre
aus kleinen schimmernden Körnchen
Berge und Täler.
Ganz nahe das Auge hielt er
an die Erdenwinzigkeit.

Der Denker Franz Janowitz, der in den Prosaaufsätzen zu Worte kommt, ist von kaum minderer Kraft und Fülle.

Ich nenne ein paar Namen anderer Mitarbeiter des *Brenner* noch. Karl Borromäus Heinrich¹⁾ war unter ihnen, jener tief eigenartige Schriftsteller, in dessen immer bewegenden Werken die Gestaltung seelisch-vielfältigster Ereignisse durch eine einfache und fast wieder naive Formkunst so zu ergreifen vermag. Daniel Sailer, dessen Puppenspiel *Kunz von der Rosen oder Indikativ und Konjunktiv* unvergeßlich in der Erinnerung haften geblieben ist, Hildegard Jone, von der die letzten Folgen in reiches Gefühl versponnene Gedichtreihen brachten. Der Herausgeber Ludwig Ficker leitet die Zeitschrift mit einer Sorgsamkeit und herzlichen Anteilnahme, die nicht ihresgleichen hat. Mit getreuem Bedacht ist jede Folge ineinandergefügt. Oft sehr umfangreiche Stücke aus dem Werk gewaltiger Geister wie Kierkegaard, Newman, Thompson (in Übersetzungen Theodor Haekkers, die allein den Ruhm eines ganzen Mannes ausmachen könnten), wie Hilty und Blumhardt, wie Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Léon Bloy, sind zwischen die Beiträge der Mitarbeiter eingeschoben. Immer und immer wieder kehrt man zu den alten Folgen zurück, mit der Empfindung, sie nicht ausschöpfen zu können.

Es gäbe einen seltsamen Umsturz, wenn der Abschaum von heute, der obenauf schwimmt, mit einem Male erkennte, daß er nur deshalb

¹⁾ Karl Asenkofer, 1907, *Karl Asenkovfers Flucht und Zuflucht*, 1909, Verlag Albert Langen, München, vergriffen. *Menschen von Gottes Gnaden*, 1910, Verlag Franz Pfeiffer, München. *Florian*, 1922, *Kasimir*, 1923, Orplid-Verlag, M.-Gladbach. *Maria im Volk*, Zwei Folgen, Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach. *Religiöse Erzählungen*, 1927, ebenda.

diese bevorzugte Stellung usurpieren kann, weil er leicht ist und so sehr in der Übermacht, daß er das Tiefe und Verborgene mit seinen Zeitungsblättern zu verdecken vermag. Die Geschichte freilich wird sich wohl im Großen und Ganzen daran machen, einen solchen Umsturz zu vollziehen, nur mit der ihr eigenen Gemächlichkeit. Da wird denn das, wovon man nichts wußte oder nichts wissen wollte, wenn man es konnte, das, was totgeschwiegen worden und in solchem Schweigen verdorben und verendet erschienen war, Kapitel auf Kapitel bilden! Was man niedergetreten zu haben glaubte, wird als der echte Geist der Zeit aufstrahlen und eine gewaltige und unnachsichtige Auferstehung feiern. Und manches Kapitel wird, so denke ich, den Mitarbeitern des *Brenner* gewidmet sein, obgleich ihre Namen der Zeitungswelt nichts bedeuten und ihre Werke kaum zu den Wenigen dringen können, zu denen ich mich zählen darf, die sie mit aufrichtiger Begierde und Ehrfurcht erwarten.

Die dürftigen und vielleicht manchmal gar unrichtigen Sätze, die ich hier niedergeschrieben habe, sollen nichts sagen als: Es gibt diese Schrift an die Zeit: *Brenner*. Eine Seele, die er bewegt hat, wenn sie ihn auch keineswegs überall zu fassen vermochte, wünscht doch anderen zu sagen: In dem Chaos, das uns umgibt, ist dieser *Brenner* eine der wenigen Inseln und eine Herberge, zu lernen und zu leben.

Wer sich wahrhaft um ihn bemüht, wird einen Lohn davontragen, weit größer, als ihn meine Sätze zu schildern vermochten.